

Hermann Willers

STADT | BILD | SUCHE | BERLIN 2010

s/w-Fotografie

Galerie Abakus, 5. Februar 2011

Als 2008 das Stadtportrait „Hermann Willers RHEINE“ erschien, hatten wir aus einem über Jahre zusammengetragenen Fundus von über 4.000 Bildern schöpfen können, die unsere Heimatstadt zunächst einmal für alle Beteiligten aus einer erfrischend ungewohnten Perspektive zeigten, die die Betrachter stutzen ließen und bald schon in ihnen den Wunsch weckten, *ihre* Stadt nun selbst bewusster zu entdecken, zu erkunden und zu erleben. Und so machte sich so mancher mit dem Willers-Bazillus Infizierte auf die Suche nach seinen ganz eigenen neuen Seh-Erfahrungen.

2009 taten wir dann mit „Hermann Willers MÜNSTER“ den Schritt in Westfalens Provinzial-Hauptstadt: Das brachte die Schwierigkeit mit sich, ausgerechnet Münsteranern, die eigentlich immer schon alles wussten und alles kannten, zuzumuten, sich einem frappierend neuen Blick von außen zu öffnen. Aber es gelang, auch deren – nur scheinbar saturierte – Haltung aufzubrechen und Begeisterung zu schüren für das, was Georg Christoph Lichtenberg so unübertrefflich „neue Blicke durch die alten Löcher“ genannt hat. Seitdem wächst stetig die Zahl von Münsteraner Praxen und Kanzleien, Büros und Amtsstuben, in denen überzeugte Münsteraner ihren eingefleischten Mit-Münsteranern das Abenteuer neuen Sehens nahelegen versuchen.

Und nun erscheint zur Leipziger Buchmesse 2011 „Hermann Willers BERLIN“ – ein Stadtportrait in strengen Schwarz-Weiß-Bildern abermals ganz eigener Art. Nun wird mach gestandener Berliner, der mit hoher Wahrscheinlichkeit gerade kein gebürtiger Berliner ist, kritisch fragen, wieso um alles in der Welt sich denn Menschen aus Rheine anheischig machen, einen BERLIN-Bildband zu erstellen, wo es doch ohnehin schon so viele Bildbände über Berlin gibt. Wir wollen uns gar nicht hinter jenen Berlinern verstecken, von denen man wahrscheinlich kaum weiß, dass sie aus Rheine stammen: Franz Anton Egells zum Beispiel, der Eisenbahnpionier von Feuerland, bei dem der große August Borsig in die Lehre ging; oder Josef Paul Kleihues, jener westfälisch-preußische Phantast, der zum Abschluss der IBA 1987 einen Masterplan für Berlin-Mitte vorlegte, der gerade einmal zwei Jahre später durch die aktuelle historische Entwicklung brandaktuell wurde; oder Ulrich Eckhardt, der über die Spanne einer ganzen Generation als Intendant der Berliner Festspiele die Kultur des immer wieder Neuen Berlin entscheidend zu prägen wusste. In diese illustre Reihe tritt mit seinem Bildband und dankenswerterweise auch der Ausstellung in der Galerie Abakus nun nicht ohne ein westfalen-typisches Selbstbewusstsein auch der Fotograf Hermann Willers aus Rheine und präsentiert den – sicher auch hier wieder staunenden – Berlinern seine hochindividuelle Sicht auf ihre Stadt.

Als wolle er Lichtenbergs Maxime markant ins Bild setzen, konzentriert sich Hermann Willers in seinen Bildern oftmals auf charakteristische Details, die in überraschender Weise stellvertretend für das wohlvertraute Ganze stehen. So gelingt ihm immer wieder der Kunstkniff, durch Weglassen mehr zu zeigen, als wenn er alles zeigte – getreu der entlarvenden Frage aus Samuel Becketts *Endspiel: Interessiert dich etwas Bestimmtes oder nur alles? Nur alles* mag es andernorts zur Genüge geben; bei Hermann Willers erfährt man stets das ganz Bestimmte: Ob es der symbolträchtige Prallschutz am Brandenburger Tor ist oder der Schatten des Großen Kurfürsten im Kopfstein-gepflasterten Ehrenhof des Schlosses Charlottenburg, ob der schlüsselloch-weite Himmel über dem Olympiastadion oder die Tränenspuren des Regens am Holocaust-Mahnmal, ob die subtilen Details der zahlreichen authentischen Berliner Mahnmale oder – immer wieder – die unterschiedlichen Facetten des Himmels über Berlin: Stets ist die Betrachtung seiner Bilder nicht nur mit dem intellektuellen Vergnügen verbunden, sich aus den Teilen des Dargestellten das Bildganze zu erschließen und zusammensetzen; sie ist auch verbunden mit der stimulierenden Erfahrung, dass es offensichtlich noch viel Neues im vermeintlich Vertrauten zu entdecken gibt. Und so kann man nur immer wieder staunen – über den ungewohnten Blickwinkel, die unkonventionelle Motivwahl, den unorthodoxen Bildaufbau und – nicht zuletzt – über den glücklichen Augenblick. Man kommt vom Staunen über manch – auf den ersten Blick – vielleicht Wundersames bald zur Entdeckung jenes Wunderbaren, das diese Bilder vom Dargestellten unaufgeregt zu berichten wissen. Geschickt gewählte Ausschnitte, beredte Schatten, irritierende Spiegelungen provozieren beim Betrachter immer wieder neu eine produktive Auseinandersetzung mit dem Gezeigten, ein ganz eigenes forschendes und entdeckendes Sehen – und nicht zuletzt den Wunsch, das Erkannte „vor Ort“ auch selbst in Augenschein zu nehmen. Mehr wird man von Werken der Kunst schwerlich erwarten können.

Hermann Willers spürt aufmerksam den Aufbrüchen und Umbrüchen in der Entwicklung der Stadt nach und erweist dabei den Zeugnissen ihrer reichen Geschichte seine fotografische Reverenz. So wird Hermann Willers' BERLIN zu einer Liebeserklärung in Bildern an die Stadt und ihre Geschichte, an die Menschen und ihre Geschichten – und nicht zuletzt immer wieder auch an ihren Durchhaltewillen und ihre Selbstvergewisserung, gerade nach schwerer Zeit, das heißt aber vor allem: an ihre bewahrte und wiedergewonnene und fortgeschriebene Architektur.

Ich wünsche allen Besucherinnen und Besuchern für diese unvergleichliche Liebeserklärung, die Hermann Willers ihrer Stadt in seinen subtilen Bildern gemacht hat, offene Augen – ganz im Sinne jenes Mottos, das Le Corbusier seiner *Charta von Athen* vorangestellt hat: *Man muß immer sagen, was man sieht, vor allem muß man immer – und das ist weitaus schwieriger – sehen, was man sieht.*

Werner Friedrich, Rheine